

Wörterbuch der Werte: Zivilcourage – Schwimmen gegen den Strom

COURAGIERTES

„Je mehr Bürger mit Zivilcourage ein Land hat, desto weniger Helden wird es einmal brauchen.“
Franca Magnani, italienische Schauspielerin

„Es gibt zu wenig Zivilcourage, die meisten verbergen ihre wirkliche Meinung.“
Dr. Konrad Adenauer, erster Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland

„Wo die Zivilcourage keine Heimat hat, reicht die Freiheit nicht weit.“
Willy Brandt, vierter Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland

„Ohne die Zivilcourage des Einzelnen sind die Rechtstitel des Gesetzes nichts anderes als eine Ansammlung wirkungsloser Worte.“
Erich Limbach (1899-1965), deutscher Dichter und Schriftsteller

„Ich wünsche mir ein Schulsystem, das Zivilcourage unterrichtet.“
Günter Wallraff, deutscher Schriftsteller und Publizist, zum 10. Jahrestag der Deutschen Einheit



„Zeigt Zivilcourage, schaut nicht weg, steckt den Kopf nicht in den Sand, mischt euch ein, wahr euer Gesicht“: Mit Appellen wie diesem versuchen Polizei, der Weiße Ring, das Bundesinnenministerium und unzählige Bürgerinitiativen die Bürger zu verstärkter Zivilcourage zu bewegen. Wegschauen wie auf der (gestellten) Fotoszene kommt zu oft vor. —FOTO: VAN

SPLITTER

Bertolt Brecht lässt in seinem Gedicht „Die gute Tat“ zivilen und militärischen Mut aufeinander prallen: „Die Panzergrenadiere nehmen das/ Telefongebäude zum dritten Mal./Der Mut ist ungeheuer. Das Gemetzel ist riesig/Größer/Ist der Mut dessen, der dem Befehl/Widersteht.“

Der 9. November ist für die Deutschen ein denkwürdiges Datum in Sachen Zivilcourage. Während sie in der Reichspogromnacht, am 9. November 1938, schweigend zusahen, wie Synagogen in Flammen aufgehen und somit der Judenverfolgung Vorschub leisteten, erreichten die Menschen in der Ex-DDR durch mutiges, friedliches Aufbegehren den Mauerfall am 9. November 1989.

„Gesicht zeigen – Aktion weltoffenes Deutschland“ heißt ein im August 2000 unter Schirmherrschaft des damaligen nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Johannes Rau gegründeter Verein, der von vielen Prominenten unterstützt wird und sich in bundesweiten Aktionen (Plakate, Filme, Theaterstücke, Medienkoffer für Zivilcourage) vor allem an Kinder und Jugendliche wendet.

BUCH-TIPPS

Ernst Singer: „Zivilcourage wagen – wie man lernt sich einzumischen“ Verlag Reinhardt 2003; ISBN: 3497016489, 14,90 Euro.
Zivilcourage ist erlernbar, sagt der Professor für Pädagogische Psychologie und Psychoanalytiker. Mit Beispielen ermutigt er, Autoritätsangst, Konfliktscheue und Anpassungswillen zu überwinden.

Reinhard Kautz: „Handeln statt wegsehen“ Droemer Knaur 1997; ISBN 3426820900; 16,80 Euro.
Viel zu oft geben wir in Gewaltsituationen klein bei, weil wir uns ihnen nicht gewachsen fühlen. Genau das aber ist falsch, weiß der Kriminalhauptkommissar der Berliner Polizei, und erklärt, „wie wir uns und andere vor der Gewalt schützen können“.

Milton Meltzer: „Zivilcourage“ Bitter Verlag 1990; ISBN: 3790303860.
Der Autor erzählt wahre Begebenheiten von nichtjüdischen Menschen, die ihr Leben und das ihrer Familie riskierten, um während der nationalsozialistischen Herrschaft Juden zu helfen.

John F. Kennedy: „Zivilcourage“ („Profiles in Courage“) Econ Taschenbuch 1992; ISBN: 3612260030.
Kennedy schrieb das Buch noch vor seiner Zeit als Präsident der USA. Er beleuchtet Beispiele politischen Stehvermögens der amerikanischen Geschichte. Zivilcourage ist „Mut zu unpopulären Entscheidungen wider den Druck der konformistischen Allgemeinheit“.

Otfried Preußler: „Die Glocke von Weihenstetten“ Thienemann Verlag 1995; ISBN: 3522169212.
Die Geschichte mutiger Dorfbewohner, die während des zweiten Weltkrieges ihre Kirchenglocke versteckten, damit sie nicht zu Kanonenkugeln umgeschmolzen wird. Ein stilles Beispiel für zivilcouragiertes Handeln.

„Bürgermut“ tut immer gut

Bei Gewalt, Not und Unterdrückung gilt es, ein Problem zu erkennen, klar zu benennen und selbstbewusst Partei zu ergreifen

VON UNSERER MITARBEITERIN
BRIGITTE SCHMALENBERG

Der gut gekleidete Mann, der da in der Abendsonne auf der Parkbank sitzt und Zeitung liest, führt gewiss nichts Böses im Schilde. Ein friedlicher Zeitgenosse, der wohl niemandem zu nahe tritt. Ganz im Gegenteil. Er will seine Ruhe, nichts weiter als seine wohlverdiente Ruhe. Und die will er auch dann noch, als er undefinierbare Schreie hört. Zuerst versucht er, die unangenehme Störung zu ignorieren, doch die Schreie werden lauter, eindringlicher, unüberhörbar. Die Ruhe ist dahin und der genervte Mann



Die erste Verwendung des Begriffs „Zivilcourage“ wird dem Reichskanzler Otto von Bismarck im Jahr 1864 zugeschrieben. —ARCHIVFOTO: DDP

flüchtet in die eigenen vier Wände. Dort aber lässt ihn der zufällige Blick in den Spiegel erschauern: Das eben noch reine Hemd ist Blut befleckt. Wie soll er nun seine Hände in Unschuld waschen?

„Wer nichts tut, macht mit.“ Das führte der schockierende Kinospot, der monatelang über Deutschlands Leinwände flimmerte, dem vergnüglich Popcorn knabbernden Publikum drastisch vor Augen. Und ein bisschen mulmig konnte es einem im weichen Plüschklappstuhl schon werden. Was hätte er denn tun sollen, der brave Zeitungsleser? Ins Gebüsch schleichen, um nach dem Rechten zu sehen? Sich dabei gar selbst in Gefahr begeben? Oder sich am Ende blamieren, weil ein paar Jugendliche ihre blöden Späße trieben?

Die Polizei und der Weiße Ring, das Bundesinnenministerium und unzählige regionale und überregionale Bürgerinitiativen haben eine passende Antwort parat und deutlich auf ihre Fahnen geschrieben: „Zeigt Zivilcourage, schaut nicht weg, steckt den Kopf nicht in den Sand, mischt euch ein, wahr euer Gesicht“, so lauten ihre wachüttelnden Forderungen an die Gesellschaft im Allgemeinen und an

jedes einzelne Mitglied im Besonderen. Und tatsächlich ist das mit der Zivilcourage eine ambivalente Sache. Denn obgleich sie als Tugend ein individueller Wert ist, wäre sie ohne Öffentlichkeit nicht denkbar. Gegen wen sollte der Einzelne seinen Mut beweisen, wogegen sollte er sich auflehnen, wen schützen, was an den Pranger stellen, würde er allein auf einer einsamen Insel leben?

Zivilcourage bedeutet „Bürgermut“ und Bürger wird Mann oder Frau erst durch die gesellschaftliche Ordnung, die ihn umgibt, die Moralvorstellungen entwickelt, Recht und Gesetz statuiert und einen Verhaltenskodex fordert. Doch in jeder Gesellschaft gibt es Starke und Schwache, und schon kann es wichtig sein, dass David genügend Mut aufbringt, um Goliath Paroli zu bieten. Doch lieferte der unerschrockene Hirtenjunge tatsächlich ein biblisches Beispiel für Zivilcourage?

Wie definiert sich dieser Begriff, der inflationär in aller Munde geführt wird, obwohl sich schriftliche Erläuterungen in einschlägigen Lexika kaum finden? Zivilcourage wird eingefordert im Kampf gegen Rechtsextremismus und Gewalt, gegen Kinderpornographie und Rassismus, gegen Antisemitismus und die Ausgrenzung von Minderheiten, sie scheint die wichtigste Waffe schlechthin bei jedweder Mobilmachung gegen drohendes Ungemach.

Dabei ist das Wort im deutschen Sprachgebrauch noch gar nicht so lange präsent. Seine erste Verwendung schreibt man Otto von Bismarck zu, der anno 1864, während des deutsch-dänischen Krieges festgestellt haben soll: „Mut auf dem Schlachtfeld ist bei uns ein Allgemeingut, aber sie werden nicht selten finden, dass es ganz achtbaren Leuten an Zivilcourage fehlt.“ Damit hat der Reichskanzler im Grunde ein und die selbe Tugend auf zwei Lager verteilt: Der Tapferkeit der Soldaten im Kriegesgeschehen sollte der Mut der Zivilisten im bürgerlichen Leben nicht nachstehen.

Womit wir über den Umweg der Tapferkeit, was die Ursprünge der traditionellen Tugendlehre angeht, wieder einmal bei Platon und Aristoteles gelandet wären. In Platons Staatsmodell nämlich ist die Tapferkeit als Tugend des „mutartigen Seelenteils“ dem Stand der Krieger und Beamten zugeordnet. Aristoteles stellt sie in seiner Reihe der Tugenden gar an vorderster Front und betont, dass echte Tapferkeit nur im Kriege und nur unter todesmutigem Einsatz des eigenen Lebens möglich sei.

Mögen Soldaten ihre traurigen Pflichten auch noch so tapfer ausführen, Zivilcourage haben sie deshalb noch lange nicht. Gerade in Kriegszeiten ist diese Tugend ja oft gleichbedeutend mit einem Aufbegehren gegen das politische System. Der zweite Weltkrieg hat dafür viele Beispiele geliefert. Zivilcourage besaßen die jungen Widerständler der „Weißen Rose“, die ihre Mitmenschen wachütteln wollten und auf Flugblättern die verzweifelte Frage stellten: „Warum verhält sich das deutsche Volk angesichts all dieser scheußlichsten, menschenunwürdigsten Verbrechen so apathisch?“

Zivilcourage bewiesen Graf von Stauffenberg bei seinem Attentatsversuch auf Hitler, Oskar Schindler bei seiner gewagten Rettung vieler Juden und viele andere Menschen, deren Namen man nicht kennt, obwohl sie trotz Gefahr für Leib und Leben im Verborgenen Hilfe leisteten. Doch die große Masse der Bürger erkannte die braune Gefahr zu spät, war zuerst zu träge, zu gleichgültig oder vorteilsbedacht und dann zu feige, um dem Irrsinn Einhalt zu gebieten.

Bevor man sich also mit couragiertem Handeln gegen Unrecht oder drohendes Unheil wehren kann, muss man es als solches erkennen, klar benennen und selbstbewusst Partei ergreifen. Die doppelte Moral, mit der sich viele Zeitgenossen so versiert wie aalglatt durch den Alltag schlängeln, ist contraproduktiv, denn eine Situation, die Zivilcourage erfordert, lässt – gleichgültig ob es sich nun um Kriegs- oder Friedenszeiten handelt – kein Drehen nach dem Fähnchen im Wind zu. Stets liegen die Fakten klar auf der Hand: Es gibt Täter, es gibt Opfer und es gibt ein Publikum, das zusehen kann, wie die Moral aus den Fugen gerät.

Wer wegschaut, macht sich mitschuldig, wer zuschaut, wird zum Mitäter. Doch es ist schwer, als Einziger Farbe zu bekennen, wenn alle anderen schweigen. Warum sich aus der Deckung wagen, wenn der Unterstand so bequem ist? Auch der Zivilist in Frie-

denzeiten braucht Mut und Tapferkeit, Selbstvertrauen und die Fähigkeit zur Selbstüberwindung, wenn er zivilcouragiert handeln will. Erst recht, wenn die Intervention nicht primär im eigenen Interesse, sondern für einen Dritten erfolgen muss. Genau dies aber ist oberste Bürgerpflicht, die das Strafgesetzbuch im Paragraphen 323c als „Pflicht zur Hilfeleistung“ ausdrücklich einfordert.

Die zahlreichen Kampagnen, die heutzutage im Namen der Zivilcourage gestartet werden, weisen wohl schon darauf hin, dass es mit der Erfüllung dieser Bürgerpflicht in unserer Gesellschaft nicht so gut bestellt ist. In einer Zeit, da jeder sich selbst am nächsten ist, ein Singlehaushalt höchstes Glück suggeriert und sterile Anonymität geradezu en vogue ist, gehört das Wegschauen im entscheidenden Augenblick zur Lebenskunst schlechthin. „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß“, lautet die Devise, die zu hundert Prozent davor bewahrt, in andere Leute Angelegenheiten verwickelt zu werden.

Von Zeit zu Zeit flirren die grausamen Folgen dieser verantwortungslosen Vogel-Strauß-Mentalität über unsere Bildschirme. Millionen Aufschreie entsetzter Schaulustiger begleiten dann sich ähnelnden Szenen, die doch alle vom Wegschauen handeln: eine Frau wird in der Straßenbahn von einem jungen Mann sexuell belästigt, ohne von den anderer Fahrgästen Hilfe zu erfahren, ein Ausländer wird mit Tritten und Schlägen von einer Horde jugendlicher traktiert und dann quer durch die Stadt gejagt, ohne dass sich andere Passanten darum kümmern, Asylbewerberheime gehen in Flammen auf und keiner hat Anzeichen eines Anschlags bemerkt.

Auch in Amerika kennt man solch anklagende Bilder. Hier spricht man vom „Genovese-Syndrom“ und erinnert damit an einen Tathergang, der sich im Jahr 1964 ereignete und viele sozialpsychologische Untersuchungen initiierte. Die 23-jährige Kitty Genovese wurde damals vor ihrem Mietshaus von einem Mann überfallen und mit Schlägen und Messerstichen ermordet. Ihr Todeskampf dauerte eine halbe Stunde und ihre Hilfeschreie lockten laut Polizeibericht 38 (!) Menschen an die Fenster der Nachbarhäuser – doch keiner half, niemand alarmierte auch nur die Polizei. Wissenschaftliche Analysen sprachen später von „Verslumung“ und moralischem Verfall und analysierten den so genannten „Bystander-Effect“, der sich aus einer Verantwortungsdiffusion ergibt, die mit der Zahl der (un)beteiligten Zu-

schauer wächst – ganz nach dem Motto: „Warum gerade ich?“

Womit sich der Kreis der Betrachtungen schließt. Wiewohl die Inhalte der Zivilcourage nicht privat, sondern öffentlich bedeutsam und am Gemeinwohl orientiert sind, so liegt es doch am Sachverstand, der Urteilsfähigkeit und der Moral des Einzelnen, sich mutig – und das bedeutet durchaus nicht immer furchtlos – für andere einzusetzen. „Zivilcourage bezeichnet den Mut, öffentlich seine eigene Überzeugung zu äußern“ – auch oder gerade dann, wenn sie sich gegen die Mehrheit richtet, erklärt der Psychoanalytiker Kurt Singer in seinem Buch „Zivilcourage wagen“ das Spannungsfeld



Claus Schenk Graf von Stauffenberg zeigte Zivilcourage, als er am 20. Juli 1944 versuchte, Hitler in die Luft zu sprengen. —ARCHIVFOTO: AP

zwischen dem Ich und dem Wir und spricht von der „demokratischen Tugend“ einerseits und der „Tapferkeit des Herzens“ andererseits.

Bürgermut, so Singer, ist das „Widerstandsrecht der kleinen Münze“. Er ist erlernbar und kann auf ganz individuellem Niveau im Alltag trainiert werden. Jeder kritische Bürger kommt dann und wann in Situationen, die Stehvermögen abverlangen, wenn man nicht zum Mitläufer werden will, und mentalen Kraftaufwand einfordern, wenn man gegen den Strom schwimmt

Der „Strom“, das kann die Stammtschrede mit ausländerfeindlicher Polemik sein, die Clique mit coolem Rauschgiftkonsum, ein Missstand, den man als Einzige im Wohngebiet publik macht oder – genau umgekehrt – eine Unterschriftenaktion, die man als Einziger im Freundeskreis gerade nicht unterschreibt. Zivilcourage hat viele Facetten, und wenn der Mut eines Bürgers viele Mitbürger anzustechen vermag, kann sich ein Immunsystem aufbauen, das die Gesellschaft widerstandsfähig macht, gegen all das, was ihre Ideale untergräbt.



Auch gegen rechtsradikale Gewalt gilt es, immer wieder aufzubegehren und nicht aus Angst zu schweigen. —ARCHIVFOTO: AP